

Liebe Schwestern und Brüder!

Immer wieder hören wir von Menschen, die scheinbar alles haben, vor allem viel Reichtum und Geld, und die trotzdem nicht glücklich sind. Promis gehen immer wieder durch die Regenbogenpresse, die sich alles kaufen und leisten können, die Erfolg haben, die im Scheinwerferlicht stehen, auf den Laufstegen und roten Teppichen dieser Welt zuhause sind, und die trotzdem spüren, dass ihnen etwas fehlt.

Geld allein oder auch Macht und Einfluss machen offenbar nicht glücklich. Ansonsten ist es nicht zu erklären, dass es so viele wohlhabende und erfolgreiche Menschen gibt, die ihr Leben, so wie es ist, satt haben, dieser Welt mit ihren Maßstäben überdrüssig sind; und ihre Zahl wächst, die Zahl der Menschen, die mit dem ewigen immer mehr, immer schneller, immer größer, immer besser nicht mehr zurecht kommen, weil es sie privat wie beruflich oft dermaßen unter Druck setzt, dass es kaum auszuhalten ist. Es gibt immer mehr Menschen, die einfach nicht mehr damit zurechtkommen, nach außen hin eine Fassade von heiler Welt aufrecht erhalten zu müssen, die schon längst nicht mehr stimmt, die nicht mehr zurechtkommen mit dem Tanz um das goldene Kalb von Geld, Macht, Ansehen, Sehen und Gesehen werden und vielem mehr. Es wächst stattdessen bei vielen die Sehnsucht nach Ehrlichkeit, Bodenständigkeit und Tiefgang im Leben.

Vielleicht sind diese Erfahrungen die Folie, auf der wir uns dem heutigen Evangelium nähern können, ohne es falsch zu verstehen. Jesus betet für seine Jünger, für die christliche Gemeinde also auch für uns, dass sie/wir vor der Welt bewahrt bleiben. „Sie sind nicht von der Welt“, so sagt er über sie und auch über uns, „wie auch ich nicht von der Welt bin.“

Um gleich zwei Missverständnissen vorzubeugen, folgendes: Für Jesus ist nicht die Welt an sich schlecht; es gibt für ihn nicht „die böse Welt“, sondern für ihn sind es die Einstellungen der Menschen, die aus einer an sich guten Welt („denn Gott sah, dass es gut war“) manchmal eine verkehrte Welt werden lassen. Und zum anderen: Jesus möchte auch keine abgehobenen Jünger, die über der Erde schweben und nichts mit dieser Welt zu tun haben. Er selbst war alles andere als das, er war bodenständig, geerdet, und er will, dass es auch seine Jünger, also die Christen, sind.

Und doch gibt es offenbar die Erfahrung, dass das Setzen auf allzu Weltliches, wenn kein Korrektiv vorhanden ist, einen in einen Strudel geraten lassen kann, der unweigerlich irgendwann zum Absturz führt. Sicher gibt es das berechtigte Bedürfnis, abgesichert zu sein, gerade dann, wenn wir Verantwortung tragen für eine Familie und Kinder, aber wir kennen eben auch die Erfahrung, dass Geld allein nicht glücklich macht.

Sicher gibt es das berechtigte Bedürfnis, sich schön zu machen, gut auszusehen, aber wenn es nur noch um Äußerlichkeiten geht und darum, jedem Modetrend und technischen Schnickschnack nachzulaufen, dann wird das Leben irgendwann hohl, weil Tiefgang fehlt.

Sicherlich ist es wohltuend, wenn die eigene Arbeit wertgeschätzt wird und sich in der Arbeit Erfolg einstellt, wenn es aber immer nur um Zahlen, um Macht, um Gewinn und um immer mehr geht, dann geht das Menschliche verloren.

Sicherlich sind Freundschaften und Beziehungen wichtig, aber wir machen eben auch die Erfahrung, enttäuscht und fallen gelassen zu werden. Wenn also nur die Maßstäbe dieser Welt an das eigene Leben angelegt sind, dann kann es auch in Schiefelage geraten und wir drohen abzurutschen.

Deshalb setzt Jesus andere Maßstäbe, gegen den Trend dieser Welt und erscheint deshalb vielleicht nicht „von der Welt“. Zwei seiner Maßstäbe kann ich in den biblischen Texten des heutigen Sonntags erkennen. „Liebe Brüder und Schwestern, wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben; niemand hat Gott je geschaut.“ Es ist also zum einen der Maßstab, im anderen, im Mitmenschen Gott zu schauen, Gott zu sehen und, wie Gott, ohne Vorurteile, also bedingungslos auf unsere Mitmenschen zuzugehen. Gott schaut nicht auf Ansehen, auf Geld, auf Erfolg, auf Macht, für ihn haben diese Dinge der Welt keine Bedeutung – und mit dieser Haltung sollten auch wir unseren Mitmenschen begegnen. Das ist das eine.

Und der zweite Satz steht im Evangelium: „Heiliger Vater, bewahre du sie in deinem Namen, damit sie eins sind, wie wir.“ Um nicht in den Strudeln dieser Welt zu versinken, brauchen wir etwas, an dem wir uns festhalten können. Etwas, was logischerweise auch außerhalb dieser Welt ist – und das ist Gott. Jesus hatte ein unbändiges Vertrauen zu seinem Vater, zu Gott. Das Vertrauen in Gott, der mich unendlich liebt, das Vertrauen in Gott, der mich liebevoll anschaut, so wie ich bin und nicht wie ich glaube, sein zu müssen, das Vertrauen in Gott der schon für mich sorgen wird, das Vertrauen in Gott, der es gut mit mir meint, dieses Vertrauen lässt so manches dieser Welt vielleicht in einem anderen Licht erscheinen und nimmt dem die Wichtigkeit und Endgültigkeit.

Und so ist es wichtig, dass wir uns als Jüngerinnen und Jünger heute in diese Welt gesandt fühlen, uns dabei aber nicht über die Maßen festmachen an den Dingen dieser Welt, sondern vielmehr versuchen mit den Augen Gottes auf diese Welt zu schauen und auf die Menschen darin und unseren Weg gehen im Vertrauen auf Gott, an dem wir uns festmachen und festhalten können auch über diese Welt hinaus. Amen.